

- Korrespondent (Mähren-Schlesien) vom 8.III.1904  
" vom 22.V.1904.  
" vom 30.III.1903.  
" vom 29.V.1903.  
" vom 23.VII.1903
- Leipziger Zeitung vom 24.XI.1911.  
Leipziger Tagblatt 1904, Nr.67.  
Leipziger Neueste Nachrichten vom 7.II.1904, Nr.38.  
Leonards Illustrierte Musikzeitung, April/Mai 1910.  
Lyra, Wien vom 1.I.1905, 28. Jhg. Nr.7.  
Musikpädagogische Blätter vom 1.XII.1912, Nr.23, S.497.  
Musikalisches Wochenblatt vom 9.VI.1908, Nr.15, S.359.  
" vom 8.VI. 1905  
" vom 7.II. 1907 (S.152).  
Merker, vom 1.IV.1948, IX. Jhg, Heft 7.  
Musical Standard, London 1905, Nr.584.  
Neue Musikalische Presse, Wien vom 16.XII.1901, Nr.50.  
Neue Musikzeitung (Beilagen) Stuttgart, Leipzig 1908,  
Jhg. XXIX.  
Die Orgel, Juli/Aug. 1904, IX. Jhg Nr. 7/8.  
" Jänner 1909 IX. Jhg. Nr.1, S.6  
" Mai 1910, Nr.5.  
" Februar 1910.
- Österreicher der Gegenwart, Lexikon.  
Ausgabe: Österreich Institut,  
Wien 1951 (mit den allerneuesten  
Daten), S.204.
- Österreichische Volkszeitung vom 28.VI.1905.

Rheinische Musik- und Theaterzeitung vom 9.X.1903, Nr.41  
" vom 14.X.1905, Nr.21  
" vom Okt.1909, IV.Jhg.  
" vom 1.VIII.1908.  
" vom Nov.1906, Nr.13.

Regers Harmonik, (Dr. Hermann Grabner).  
Otto Halbreiter Verlag, München, copyright 1920,  
(Als Sammlung von Studien aus dem Kreise  
seiner persönlichen Schüler).  
herausgegeben von Richard Würz (Heft 1).

Rösegger Hoamgarten, Graz, Juliheft 1917.

Riemann: Musiklexikon (wie Moser, Brockhaus usw.)

Roderich von Mojsisovics, in der Z.f.M, (Joseph Marx-Heft)  
von Friedrich Stichtenoth,  
Frankfurt am Main, Mai 1942.  
(hauptsächlich nach Morold.)

Schweizer Radiozeitung 1947, Nr.29, S.13/14.

Steirerblatt, Graz, vom 10.V.1951. (angelehnt von Frau Helene  
von Mojsisovics.)

Aus dem Musikleben des Steirerlandes, Graz, herausgegeben  
vom Steirischen Sängerbund anlässlich der Musik-  
ausstellung 1923.

Vereinigte Wochenschriften Leipzig, 30.V.1907.

Wiener Neue Illustrierte Wochenschau vom 26.VIII.1951  
Nr.34, S.13.

Wiener Neueste Nachrichten vom 9.V.1937.

Zeitschrift für Musik 1932, 90.Jhg, Beilage Nr.8

" 1928, Heft 7/8.

Zwickauer Zeitung vom 4.IV.1911.

Zwickauer Tagblatt vom 24.III.1915, Nr.68.

Ferner:

P e r s ö n l i c h e M i t t e i l u n g e n v o n :

Prof. Günther E i s e l , Prof. Hugo K r o e m e r ,  
Kapellm. Ludwig S e i t z , Dr. Robert G r a f , Musik-  
schriftsteller Hans W a m l e k , Waldemar B l o e h ,  
Der ersten Gattin Margarete von Mojsisevics und Pater  
Dr. Richard A l l i n g e r .

A B K Ü R Z U N G E N .

- RvM . . . . . für Roderich von Mojsisevics.  
WV . . . . . für Werkverzeichnis (angelegt von Frau Helene  
von Mojsisevics.)  
AB . . . . . für Autobiographie.  
T . . . . . für Takt.  
komp. . . . . für Kompositionsdaten  
beg. . . . . "begonnen" (Wann das betreffende Werk begonnen  
wurde.)  
S . . . . . Seite.  
a.a.O. . . . . Am angegebenen Orte.
-

**EXZERPT :**

Wie schon im Vorwort meiner Dissertation "Roderich von Mojsisovics, Leben und Werk" erwähnt, ergriff ich den Vorschlag meines verehrten Lehrers, Herrn Prof. Dr. Hellmut Federhofers, eine Lebensbeschreibung und Werkbesprechung mit einem bibliographischen Anhang (mit dem Verzeichnis der Werke dieses Komponisten) zu schreiben, umso lieber auf, als es sich um einen unserer bedeutenden steirischen Komponisten und den ehemaligen Direktor des Steiermärkischen Musikvereins handelt.

Dabei ging ich von folgenden Gesichtspunkten aus:

Friedrich Stichtenoth schrieb 1942 (in der "Zeitschrift für Musik", Mai 1942, Heft 5, Joseph-Marx-Heft, S. 203, unten)

u. a.: "Wer heute ein Werk von Mojsisovics spielt (und wie selten kommt das vor!) dient einem anerkannten, aber noch nicht berühmten Namen."

Es handelte sich also insofern um eine schwierige Aufgabe, als man die Werke dieses Meisters noch keineswegs so kategorisiert hat, wie die eines in der Öffentlichkeit mehr bekannten Meisters.

Um nun persönliche Werturteile, so weit es möglich war, hinten zu stellen, bediente ich mich sehr vieler Kritiken (aus den Kritikenbüchern des Komponisten und aus Zeitungen, die ich nach vielem Durchsuchen bekommen konnte.)

So bezeichnend und aufschlußreich die Handschrift eines Menschen für sein Werk und seine persönlichen Eigenarten sein kann, scheint sie doch von seiner Notenschrift und seinen formalen Auffassungen u.a. bei weitem übertroffen zu werden.

Deshalb schien es mir wichtig, in der Biographie auf viele Details und einzelne Eigenarten genauer einzugehen, was auch für die Werkbesprechung, wie ich denke, zu besserem Verständnis in vieler Hinsicht führen könnte.

Liebenswürdigerweise stellte mir Roderich von Mojsisovics den Großteil der Autographe, Kopien und Drucke seiner Werke frei zur Verfügung, es war nun meine Aufgabe, die noch fehlenden ausgeliehenen, oder sonst an Bibliotheken aufliegenden Werke zum Studium zu bekommen.

So manches Werk wurde auch im Zuge der Kriegsereignisse vernichtet, bei genauerem Forschen fanden sich aber einige der vernichtet geglaubten Werke wieder und andere wiederum waren momentan nicht auffindbar, es ist also sicher möglich, daß sich einige der wenigen, nicht besprochenen Werke im Lauf der Zeit noch auffinden lassen.

Aber bei der Vielzahl der Werke dieses so fruchtbaren Komponisten fallen die fehlenden Werke (abgesehen von ihrer Bedeutung) fast garnicht ins Gewicht.

So darf ich hoffen, wenn möglichst charakteristisches Bild entworfen zu haben.

In der Werkbesprechung brachte ich u.a. auch Analysen und Vergleiche mit anderen Werken, anschließend hob ich die Werkcharakteristika und typischen Merkmale gesondert heraus.

Danach folgen die Besprechungen der Dynamik, Rhythmik, Melodik, Deklamation, Harmonik, Synästhesie, Form und Programmatik, wie noch eine zusammenfassende Darstellung der Oper, Sonatenform, der Orgelwerke und der Symphonien.

Das letzte Kapitel bildet der bibliographische Anhang (mit Taktanzahlen, den Ausmaßen der Autographe und Drucke, den Aufführungsdaten und Werkentstehungsdaten usw.) und der Quellen- und Literaturnachweis.

Die wichtigsten Ergebnisse sind also aufgegliedert im letzten Teil der Werkbesprechung enthalten:

So hob ich die Bedeutung des musikalischen Einfalls hervor, mit dem der Eindruck der Farbe (Tonfarbe) innig verknüpft ist. Die Musik Mojsisovics' ist im Prinzip dominierend homophon und harmonisch-funktionell. Oft ist sie tänzerischer, vermischt mit der gewissen süddeutschen Behaglichkeit. Das Grundzeitmaß ist durchwegs langsam!

Es findet keine ausgesprochene Stilentwicklung in den Werken statt.

Im großen und ganzen habe ich das Kompositionsschaffen in 3 Epochen eingeteilt: Die I. Epoche habe ich genauer mit Op. 49/B begrenzt und den Höhepunkt in den Bagatellen Op. 46 angenommen. Die II. Epoche habe ich mit ca. Op. 50 angesetzt

und den Übergang über Op.100 in die III. Epoche als sehr wellenartig bezeichnet.

Auffallend ist die Tendenz zum Akzentuieren der Melodik und die stark kontrastierende und oftmals übertriebene Dynamik. Eine besondere Vorliebe für den 3/4-Takt, sowie für ganz bestimmte und typische Rhythmen ist zu bemerken. Die (hauptsächlich Drei- und Vierklangs-) Melodik weist oft skurile Sprünge auf und ist wesentlich von Rhythmus beherrscht.

Sehr stark ist die Beeinflussung von Max Reger, sowie die Zugehörigkeit zur Neudeutschen Schule zu sehen.

Integrierend ist die Wahl der  $\bar{C}$  Tonart (in der Art Hugo Wolfs), die Farbgebung ist oftmals impressionistisch und die Formen sind meist phantasieartig erweitert, spielen auch keine große Rolle, da die Stimmung und der Eindruck auf jeden Fall dominieren.

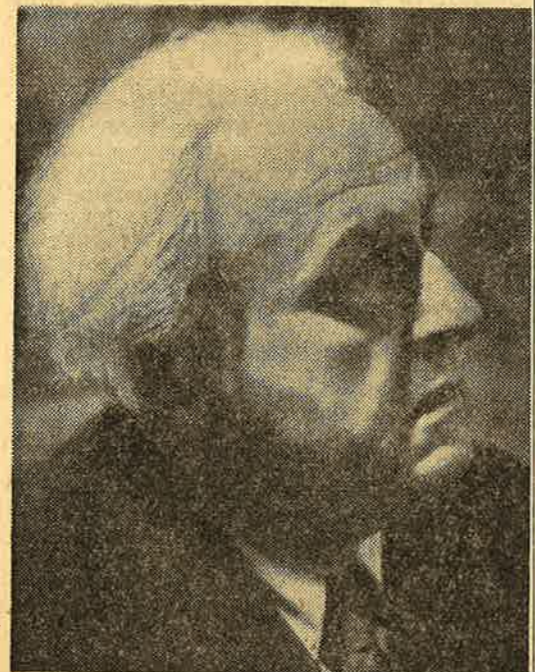
---

# ZWEI GROSSE MUSICI JUBILIEREN

Joseph Marx feiert am Sonntag seinen 70., Roderich v. Mojsisovics morgen seinen 75. Geburtstag

Die Steiermark ehrt in diesen Tagen zwei bedeutende Söhne, Musiker, denen es vergönnt war, durch ihr Schaffen und durch ihre pädagogische und publizistische Arbeit, aber auch durch ihre Persönlichkeit und deren Ausstrahlung in die große Welt oder in den weiten deutschen Kulturraum den Ruhm der Heimat zu mehren. Univ.-Prof. Hofrat Doktor Joseph Marx, der sich mit diesem Jahr von seiner langen verdienstvollen Tätigkeit als Akademieprofessor und als Nestor der Musikkritik in Wien zurückziehen gedenkt, um wieder in der Vaterstadt Graz ansässig zu werden, vollendet Sonntag sein siebentes Jahrzehnt; Prof. Dr. Roderich Mojsisovics v. Mojsvar, der langjährige Leiter unseres Steiermärkischen Musikvereins und seines Konservatoriums, der Samstag den 75. Geburtstag feiert, ist bereits seit 1944 wieder in die Heimat zurückgekehrt und hat in Bruck, umorgt von liebevollen Händen, seinen Alterssitz genommen.

So sehr sie in ihrem Werke und Leben verschiedene Wege gingen, die ihrer Eigenart, ihrem Temperament, ihrem künstlerischen



Ethos entsprachen, so gehören sie — mindestens an den zwei aufeinanderfolgenden Tagen, da auch die übrige Musikwelt ihrer zu gedenken hat — doch als Steirer und Grazer, als zwei Stämme aus dem gleichen musikalischen Boden dieses Landes, das auf sie besonders stolz sein darf, zusammen.

## Joseph Marx

Als der zweiunddreißigjährige Liedmeister, der eben eine europäische Berühmtheit geworden war, im Jahre 1914 nach Wien kam, da hatte hier bereits die große Entgötterung der Tonkunst eingesetzt. Das mechanistische Zeitalter sollte auch im Reich der Töne seinen Niederschlag finden: die alten Grundlagen der abendländischen Musik — Klang und Melos, Konsonanz und Harmonie — wurden als überwunden abgetan, man sprach von motorischer und atonaler Musik und erhoffte von einem Rückgreifen auf ältere primitivere Techniken den vielberufenen Fortschritt. Neben wenigen ernsten Geistern, die aus wirklichem inneren Müssen mit der Tradition brachen, um musikalisches Neuland zu entdecken (und solches auch wirklich fanden, wie man heute längst weiß) tummelten sich die kleinen musikalischen Artisten und Zauberer, die mit dem Gehirn erkügelten wollten, was ihnen an Begnadung, Einfall und Seele gebrach. Mitten in diesen Tanz des wildgewordenen Intellekts trat nun mit einemmal, breit, beherzt, erdhaft und saftig, ein Sänger von echtem Blut: seine Lippen flossen über

von Melodie, in seinem Haargestrüpp nisteten die Vögel, seine Füße watenen in Blumen, in seiner Harfe spielte der heiße Wind des Südens, der betäubend nach Meer und Sonne roch. Auch er war ein moderner Musiker, auch er hatte Neuland entdeckt, seine Götter hießen nicht Mozart, nicht Beethoven, nicht Schubert, sie hießen Hugo Wolf und Reger, Debussy und Skrjabin, aber jedes seiner Lieder, jedes seiner Instrumentalwerke begann mit dem biblischen Bekenntnis: „Im Anfang war der Klang...“

Joseph Marx kam aus Graz... der Stadt, die Bruckners Kühne „Fünfte“ uraufgeführt hatte, die Richard Strauss' (an der Wiener Hofoper noch verpönte) „Salome“ zur österreichischen Erstaufführung gebracht, der Schubert einst seine „Unvollendete“ gewidmet hatte. Urkünstlerischer Boden, eingebettet in die musikträchtigste aller österreichischen Landschaften; der Girardi, die Bleibtreu kommen von hier, aber auch Sigmund v. Hausegger, Emil Nikolaus v. Reznicek, Wilhelm Kienzl, Richard Heuberger, Felix v. Weingartner, Ernst v. Schuch, Dr. Karl Böhm u. a. — und Marx war hier geboren, war in aller Stille und gegen den Willen der Eltern (auch er!) zum Liedmeister gereift. Lange hatte er die Flut in sich zurückgestaut. Dann aber überschwemmte sie ihn mit einem Mal, durchbrach alle Schleusen, die sich der selbstkritische Künstler aufgerichtet hatte. 1910 bis 1912 spannt Marx einen neuen Liederhimmel über Österreich. Es ist der dritte seit Schubert und Hugo Wolf. Wie diesen entzürzten ihm zuweilen die Schaffensfrüchte, daß er kaum mit der Lese nachkam. An manchen Tagen waren es drei Lieder auf einmal. Die Verleger druckten sie „serienweise“. Die Sänger rissen sich um sie: Slezak, die Kiurina, die Förstel, die Cahier, Elisabeth Schumann und viele andere trugen sie um die Welt...

Ein von Melodien Trunkener trat in die Verschwörung der Nüchternen, ein Klangberauschter unter die Asketen, ein Stimmungskünstler unter die Stimmungslosen, und bewies ihnen mit jedem seiner Gesänge, was er später einmal in die Worte faßte: „Richtige Musik ist nie und nimmer ‚zeitgerecht‘, sie blickt auch weder nach vorn noch rückwärts... Richtige Musik gibt immer, wenn sie etwas wert ist, Abbild einer bezaubernden geistigen Persönlichkeit, Traum einer Sehnsucht, Abglanz des Himmels...“

Man muß sich diese Situation vor Augen halten, um zu begreifen, was das Auftreten von Joseph Marx damals für die Musik — zumal für die Wiener und österreichische Musik — bedeutete: ein Rückbesinnen auf die Urgründe allen Musizierens, ein ungestümer vitaler Beweis für die beglückende Tatsache, wie sehr dieses Österreich inmitten einer tiefmechanistischen Zeit noch am Herzen der Natur lebte.

Im Grunde kommt alle österreichische Musik von der Natur her. Auch Marx kommt von der Natur. Seine Lieder, seine Instrumentalwerke sind musikgewordene Landschaft: „Eine Frühlingmusik“, „Eine Herbstsymphonie“, „Idylle“, „Verklärtes Jahr“, „Herbstchor an Pan“... Verzaubert lauscht Marx der vieltimmigen Melodie seiner steirischen Heimat, der schon Hugo Wolf nachgehört hatte. In seiner Musik rauschen die dunklen Wälder, spiegeln sich die Zinnen der Berge und Burgen, wiegt sich das wellige grüne Bergland, flirrt und flimmert vor allem die heiße sinnlich-weiche Luft des südlichen Weinlandes mit seinen melancholischen Windrädern — die eines der berühmtesten Marxschen Lieder besingt — mit seinem ekstatischen Sonnenhimmel, seinem Stimmungszauber, seinen Farbbräusen, seiner orgiastischen Lebensglut. Unter dem Anhauch des Südens werden die Stimmen des Blutes in Marx lebendig, wachen die Erinnerungen der südslawischen und italienischen Ahnen in ihm auf. Dann entfacht sich seine Tonsprache zu brausenden Dithyramben an die Herrlichkeit der Natur, zu aufschäumenden Tongemälden von einer

fast betäubenden Klangpracht. Etwas von dem „Brunstsohrei der Natur“ klingt in allen diesen Melodienräuschen eines panisch Verzückten, der selbst ein Stück Natur ist in seiner massigen Erdschwere, seiner ungekünstelten Menschlichkeit, seiner vitalen Sinnhaftigkeit... der ganze Mann wie ein Baum, leblich, erdhaft, bodenverwurzelt.

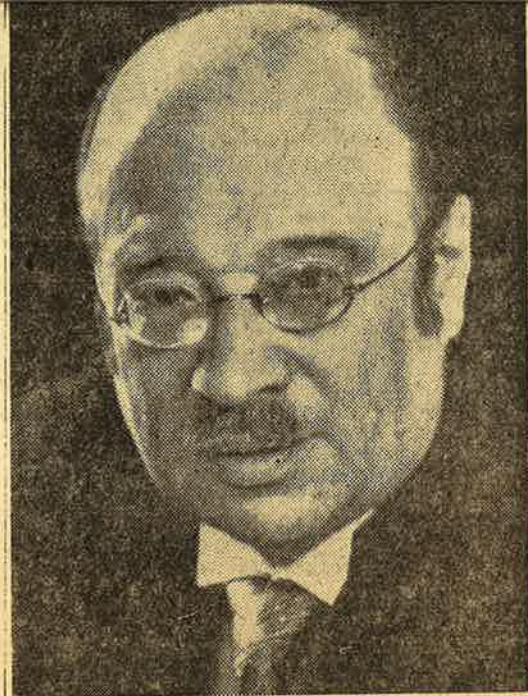
Aber Marx ist nicht bloß der romantische Liedersänger, er, der moderne Musiker, der mit der Ganzheit des Lebens lebt, der Philosophie, Ästhetik, Psychologie, Literatur und Kunstgeschichte studiert, ist auch ein glänzender Stilist und scharfer Denker, dazu ein Pädagoge von Persönlichkeit prägendem Format. Als solchen berief man ihn nach Wien an die Akademie für Musik und darstellende Kunst. 1922 wird er Direktor der Anstalt, 1924 steht er als erster Rektor an der Spitze der auf sein Betreiben gegründeten Hochschule für Musik. Hier kommt das Ausland zu ihm; Kroaten, Bulgaren, Türken, Chinesen, Japaner sind bei ihm in die Lehre gegangen und haben den Ruhm der Wiener Schule in die Welt getragen. 1932 bestellt ihn Kemal Pascha zum künstlerischen Beirat der türkischen Regierung. Wiens Musikgeist strahlt in die Welt. Daß er dies konnte — auch in diesen Jahren — das verdankt die Stadt nicht zuletzt Joseph Marx. Alexander Witeschnik.

## Roderich von Mojsisovics

Ein überreiches kompositorisches Schaffen, aber vor allem auch sein erzieherisches und künstlerisch-organisatorisches Wirken verbindet den zweiten Jubilar dieser Tage besonders mit seiner Vaterstadt Graz und mit der Steiermark. Als Sohn eines Hochschulprofessors kam er hier 1877 zur Welt, das Zweite Staatsgymnasium in der Griesgasse 29, dasselbe Gebäude, in dem er 25 Jahre später Konservatoriumsdirektor werden sollte, nahm 1887 den Zehnjährigen auf, die Grazer Universität hat ihn zum Jurisdoktor graduiert und immer wieder, von auswärtigen Studien und Arbeitsstätten und Erfolgen ist er an die Mur zurückgekehrt, zuletzt nach Bruck, wo er zu Kriegsende die dortige Musikschule übernahm und wo er nun auch seinen Lebensabend verbringt, immer noch kompositorisch tätig.

Die Liebe zu seiner Kunst hat ihm schon das Klavierspiel der Mutter, der erste Klavierunterricht des Achtjährigen mitgegeben. Seit dem vierzehnten Jahr phantasierte er für sich am Flügel, gern im Dunkel, und fing in einer selbsterfundnen Ziffernschrift eigene musikalische Gedanken niederzulegen an. Wie Marx ist er Schüler Degners geworden und die Musik begleitete seine Studienjahre; nicht lange nach der Matura sehen wir ihn als stellvertretenden Chordirigenten beim Schubertbund tätig. Die große Lebensentscheidung, die Wahl des Berufsmusikertums, ließ den jungen Juristen das Erlebnis des Bayreuther „Parsifal“ treffen. Im selben Jahr, 1899, gründete er den Grazer Deutsch-evangelischen Gesangsverein, aber zwei Jahre darauf fliegt der Doktor schon zum erstenmal nach Deutschland aus, zu Wüllner in Köln und Thuille in München, wo er an der Königlichen Akademie bereits 1902 das Absolutorium besteht. Zu den großen Vorbildern der ersten Schaffensjahre, die ihm mit der „Romantischen Phantasie“ für Orgel einen großen Anfängerfolg bringen, gehört namentlich auch Reger.

Dem Chormeister des Männergesangvereines Brunn erfüllen sich in den Folgejahren die ersten Berufswünsche und in der mährischen Hauptstadt kommt er auch dem von Anfang so heiß geliebten Theater, der Oper, ein Stück näher. Aber noch weitere ehrenvolle Posten darf er fern der engeren Heimat bekleiden. 1908 wird er artistischer Direktor des Musikvereines im untersteirischen Pettau, wo er nun endlich ein Orchester für sich hat. Seine bedeutendste Wirkungsstätte wird drei Jahre später die Landeshauptstadt selbst, er übernimmt die Leitung des Steiermärkischen



Musikvereines, und hier, wo am Konservatorium Krehan, Kroemer, Michl unter ihm tätig sind, erzieht und fördert er den Grazer Komponistenaufwuchs jener Jahre, Musiker, deren Namen heute guten Klang haben, wie Waldemar Bloch, Günther Eisel, Ernst Geutebrück, Hanns Holenia, Artur Michl, Alois Pachernegg, Viktor Poiger, Otto Siedl, Konrad Stekl, Grete Zieritz. Nach vollen zwanzig Jahren, zum Teil auch recht schweren Zeiten, verläßt er das Konservatorium, um sich nur mehr dem eigenen Schaffen zu widmen, das 1934 dem Tondichter den Großen österreichischen Staatspreis einträgt. Aber man holt ihn (wenn auch nicht nach Wien) zu Dirigiergastspielen an den deutschen Rundfunk, als Musikreferenten an die „Neuesten“ nach München, wo sich das Trappschke Konservatorium seiner pädagogischen Kraft versichert, schließlich als Theorie- und Kompositionslehrer nach Mannheim, von wo ihn der Luftkrieg — und die Heimatsehnsucht wieder in die Steiermark zurückkehren lassen.

Das Wesen seines Schaffens Erfolges, der für ihn in manchen Punkten gewiß auch enttäuschend war, ist einmal dahin definiert worden, daß er ein „Arrivierter“ gewesen ist, ehe überhaupt eine Diskussion um seine Arbeit ausbrechen konnte. Die meisten Dirigenten, Theaterleiter usw. „kämpfen“ lieber für völlig Unbekannte, nicht für diejenigen, die die Brücken schlagen zwischen ruhmvollen Überlieferungen und neuen, großen Aufbegehren; Mojsisovics „sah seine Aufgabe in dem Bewahren aus der Reife des Verstehens, im Umsorgen der rückwärtigen Verbindungen, im Sichern der künstlerischen Kraftquellen“. Er steht im Kreis der Neudeutschen, in der Nachfolge auf Wagner, Bruckner, Hugo Wolf, beeinflusst von Thuille, Schillings, Haas, — ein Romantiker, wie er selbst sich nennt, ein Freund einer gewissen Behäbigkeit, stark naturverbunden, schwerblütig und in seiner Art immer eigenständig. So ist in seiner Musik auch die vertikale Harmonik am stärksten ausgeprägt. Und er hat fast jede Musikart gepflegt, weit über 120 Opuszahlen zeugen von seiner Vielseitigkeit und Eingebungsfreude: mehrere Opern und viele andere Bühnenwerke, zu denen er teilweise auch die Libretti schrieb, Symphonien mit programmatischem Einschlag, Orgel- und Chorwerke, Klavier- und Kammermusik, eine reiche Liedlyrik.

Es ist unmöglich, auf kleinem Raum auch nur einen Auszug aus dem umfangreichen Kompendium dieses Lebenswerkes zu geben, von dem Mojsisovics leider nur allzu viel durch Kriegs- und Nachkriegseinwirkungen verloren gehen sollte. Neben seiner kompositorischen Tätigkeit aber muß unbedingt noch die des Schriftstellers hervorgehoben werden, der auch in das Schaffen anderer Meister so klug und beredt einzuführen wußte. So ist sein Wirken im Bilde der Musikgeschichte der letzten Jahrzehnte für immer verankert.

Karl Haidmayer